

## Die „Wende“ 1989 in der Wahrnehmung der Ostdeutschen. Eine Mentalitätsgeschichte.

**Philipp Ebell**

Kerngebiet: Zeitgeschichte

eingereicht bei: Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Ingrid Böhler

eingereicht im Semester: WS 2014/2015

Rubrik: PS-Arbeit

### Abstract

#### **The „Turning“ 1989 in the Perception of the Eastern Germans. A History of Mentality**

The following paper examines the question of how Eastern German people perceived the „turn“ in the 1980s and 90s. Six people from various social backgrounds were interviewed. In addition, the interviews were analyzed and compared to historical data in order to find out how and why people experienced the „turning point“ in different ways. It will be shown that former citizens of the GDR still have mixed feelings and associations about that great historical change.

### Einleitung

Vor etwas mehr als 25 Jahren beendete die nächtliche Öffnung der Grenzübergänge in Berlin die damals etwa vierzig Jahre währende Teilung Deutschlands, Europas und der Welt. Der 11. November 1989 hat sich seitdem tief im historischen Gedächtnis der Weltöffentlichkeit verankert und löst mit seinen Bildern auch im Jahr 2015 noch Gänsehaut aus.<sup>1</sup> Seit 1989 können in den Medien jedes Jahr im Herbst diverse Dokumentationen zum Thema der friedlichen Revolution verfolgt werden. Tatsächlich befassen sich die meisten dieser Infotainment-Produktionen ausschließlich mit den bequemeren Inhalten der Wende. Der Begriff Infotainment bezeichnet dabei ein Medianangebot, bei dem

---

1 Interview mit Egon Bahr, in: Heribert Schwan/Rolf Steiniger (Hrsg.), Mein 9. November 1989, Düsseldorf 2009, S. 29–34, hier S. 30.

das Publikum gleichzeitig informiert und amüsiert werden soll.<sup>2</sup> Eine differenzierte Sicht auf die Ereignisse zwischen 1988 und 1990 gibt in den meisten Fällen nur die historische Fachliteratur. Dieser Bereich zeichnet sich mittlerweile durch eine große Anzahl von Autoren aus, die sich auf das Thema der komplexen Geschichte der Wiedervereinigung spezialisiert haben. Der größte Teil der wissenschaftlichen Arbeiten befasst sich dabei mit der Analyse der politischen Geschichte. Im Zuge dieser Forschungen entstand eine Vielzahl an Zeitzeugeninterviews und Erlebnisberichten, die neben ereignisgeschichtlichen Informationen auch Auskünfte über die unterschiedliche Wahrnehmung des Umbruchs in Ostdeutschland enthalten. Mit dieser Wahrnehmung beschäftigt sich die vorliegende Arbeit. Es wird die Frage geklärt, wie die Ereignisse in der Zeit der Wende von der DDR-Bevölkerung empfunden wurden. Grundsätzlich wird angenommen, dass die Wirren der Wende zunächst als unkoordiniertes Durcheinander wahrgenommen wurden und durch den Wandel im Staatssystem Ängste und Hoffnungen entstanden. Um diese Thesen zu belegen, nimmt der Text Bezug auf bereits veröffentlichte Interviews und Kommentare von Personen, die direkt in die Geschehnisse des politischen Umbruchs 1988–1990 involviert waren. Außerdem stehen sieben unveröffentlichte Zeitzeugengespräche zur Verfügung, die vom Autor dieser Arbeit mit ehemaligen DDR-BürgerInnen geführt wurden.<sup>3</sup> Alle InterviewpartnerInnen hielten sich im untersuchten Zeitraum auf dem Gebiet des heutigen Freistaates Sachsen auf. Diese Zeitzeugeninterviews ermöglichen eine detailliertere Darstellung der Wendeeindrücke einzelner DDR-BürgerInnen.

Zur umfassenden Beschreibung dieser Eindrücke wird in den folgenden Kapiteln zunächst auf den Begriff der Wende an sich eingegangen. Im Anschluss daran widmet sich die Arbeit den unterschiedlichen Wahrnehmungen der Vorwendezeit, der Hochwendezeit und der Nachwendezeit. Unter der Vorwendezeit ist dabei der Zeitraum vom subjektiv eingeschätzten Beginn der Revolution bis zum Herbst 1989 zu sehen. Mit der Hochwendezeit werden die Ereignisse im Oktober und November 1989 verbunden und in die Nachwendezeit fallen alle Empfindungen, die sich aus der Wiedervereinigung ergeben haben.

---

2 Bibliographisches Institut GmbH, Duden.de, 2016, [<http://www.duden.de/rechtschreibung/Infotainment>], eingesehen 3.4.2016.

3 Bei den Interviews handelt es sich um qualitative Befragungen mit offenen Fragen. Sie wurden vom Autor der Arbeit persönlich durchgeführt. Alle interviewten Personen sind aus dem familiären Umfeld bzw. dem Bekanntenkreis des Autors, weil davon auszugehen war, dass sich dadurch eine gewisse Offenheit einstellt. Es wurde darauf geachtet, dass InterviewpartnerInnen aus jedem Geschlecht, jedem sozialen Stand und jeder relevanten Altersklasse an der Befragung teilnahmen. Die Interviews fanden in jedem Fall bei den Befragten Personen Zuhause statt. Andere Personen hielten sich zum Zeitpunkt der Gespräche nicht in den Räumlichkeiten auf. Zunächst wurde den Interviewten ein Einblick in den Hintergrund des Interviews gegeben und erfragt, ob von Seiten des Interviewleiters private Fragen erlaubt sind. Anschließend wurden nacheinander die vier Hauptfragen gestellt. Die erste Frage bezog sich darauf was persönlich unter dem Begriff Wende verstanden wird. Mit der zweiten Frage wurde die Wahrnehmung der Vorwendezeit, mit der dritten die der Hochwendezeit und mit der vierten die der Nachwendezeit erfragt. Wenn die InterviewpartnerInnen nichts zu ihren damaligen Lebensumständen äußerten, wurden diese – sofern zuvor vereinbart – durch detaillierte Fragen zu Beruf, Familienstand und Lebenszufriedenheit in Erfahrung gebracht. Der zeitliche Aufwand eines Gesprächs variierte im Bereich von 26 bis zu 72 Minuten. Alle Interviews wurden mit Hilfe eines Tonbandgerätes aufgezeichnet. Diese Aufzeichnungen dienen dem Autor als Quelle.

Als größte Schwierigkeit und gleichzeitig großer Mehrwert dieser Arbeit ist das spärliche Angebot an Fachliteratur zu sehen. Es finden sich, wie oben schon erwähnt, Unmengen an Sammelbänden, Aufsätzen und Monographien, die sich generell mit der Thematik Wende und Wiedervereinigung befassen. Eine wissenschaftliche Arbeit, die sich mit der Mentalitätsgeschichte der Wendezeit befasst und mit der die hier erarbeiteten Ergebnisse verglichen werden können, wurde trotz intensiver Recherche nicht entdeckt. Diese Lücke soll durch die vorliegende Arbeit zum Teil geschlossen werden. Dazu werden in den nächsten Kapiteln verschiedenste Aussagen und Erkenntnisse aus den bereits erwähnten Interviews in den historischen Kontext gesetzt. Durch diesen Vorgang ergibt sich im Endeffekt ein schlüssiges Gesamtbild, das die Wendementalität der Ostdeutschen charakterisiert, ohne sich der stereotypischen Bilder des Mauerfalls zu bedienen.

### **Was ist die Wende?**

Befasst sich eine wissenschaftliche Arbeit mit dem Thema der Mentalitätsgeschichte im Zeitraum der Wende 1989, ist vorab zu bestimmen, was unter dem Begriff „Wende“ zu verstehen ist. Eine im Zuge dieser Arbeit durchgeführte Stichprobenbefragung unter Studierenden der Universität Innsbruck kommt zu dem Ergebnis, dass dreizehn von zwanzig befragten Personen mit dieser Begrifflichkeit lediglich die Grenzöffnung vom 9. November verbinden.<sup>4</sup> Eine Erklärung für diese Ansicht findet sich in der medialen Inszenierung des Mauerfalls. Die Medien sind sich der Wirkung der Bilder dieses Ereignisses bewusst und nutzen diese gezielt, um möglichst viele ZuschauerInnen zu erreichen. Durch diese Tatsache entwickelt sich eine einseitige Berichterstattung. Obwohl das Publikum in manchen Fällen wüsste, dass die Öffnungen der Grenzübergänge in Berlin nur einen kleinen Teil der Ereignisse dargestellt haben, entwickelte sich im Laufe der Zeit ein gefilterter Blick auf die Wende.<sup>5</sup>

Die Zeitzeugeninterviews mit ehemaligen DDR-BürgerInnen<sup>6</sup> offenbarten auf die Frage, was die Wende für sie sei, eine etwas andere Sichtweise. Aus den Aussagen der InterviewpartnerInnen war ohne Ausnahme herauszulesen, dass der 9. November als etwas Historisches empfunden wurde. Die systemerschütternde Kraft konnte zu dieser Zeit aber noch keiner erkennen. Aus diesem Grund wurde der Mauerfall von den Zeitzeugen durchweg als ein zweitrangiges Erlebnis dargestellt. Dies macht zum Beispiel die Aussage von Grit König deutlich: „Ich kann mich gar nicht daran erinnern, wie ich den Mauerfall miterlebt habe. Ich glaube, ich bin abends ins Bett gegangen und hab’ am nächsten Morgen erst in der Schule davon erfahren.“<sup>7</sup>

---

4 Es handelt sich um eine quantitative Befragung von 20 stichprobenartig ausgewählten Personen. Die Befragung wurde am 15. Januar 2015 zwischen 10:46 Uhr und 13:04 Uhr auf dem Universitätscampus Innsbruck durchgeführt. Von 20 befragten Personen brachten 13 die Wende in Deutschland direkt mit dem Mauerfall in Verbindung, vier hatten eine abweichende Vorstellung, was unter der Wende zu verstehen sei und drei enthielten sich gänzlich.

5 Gerhard Jens Lüdeker/Dominik Orth, Zwischen Archiv, Erinnerung und Identitätsstiftung. Zum Begriff und zur Bedeutung von Nach-Wende-Narrationen, in: Gerhard Jens Lüdeker/Dominik Orth (Hrsg.), Nach-Wende-Narrationen. Das wiedervereinigte Deutschland im Spiegel von Literatur und Film (Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien 7), Göttingen 2010, S. 7–17, hier S. 10 f.

6 Im Besitz des Verfassers.

7 Interview mit Grit König, durchgeführt von Philipp Ebell, Siegsdorf, 3.1.2015.

Entgegen der oben bereits angeführten Meinung, die Wende sei ein punktuelles Ereignis gewesen, waren sich die Befragten einig, dass die Revolution bereits viel früher begonnen hatte. Unterschiede gab es nur in der genauen Datierung eines Anfangs und eines Endes. Für manche begann der Umbruch erst mit den Protesten im Oktober 1989.<sup>8</sup> Andere waren der Meinung, bereits 1988 eine wachsende Wut in der Bevölkerung wahrgenommen zu haben.<sup>9</sup> Unter dem Begriff der „Wende“ sind in dieser Arbeit also alle Ereignisse subsumiert, die von den Zeitzeugen emotional mit dem systemischen Umbruch in Verbindung gebracht wurden.

### **Die Wahrnehmung der Vorwendezeit**

Im Zuge der Untersuchung stellte sich heraus, dass die desolote Lage, in der sich die DDR-Wirtschaft befand, durchaus wahrgenommen wurde. Der damals selbständige Schlosser und Metallbauer Eberhard König beschrieb die Situation folgendermaßen: „Wir sind zu DDR-Zeiten eigentlich immer nur schwierig an Material herangekommen. [...] Umso mehr es auf die Wende zuing, so ab 1986/87, hast du gar nichts mehr gekriegt.“<sup>10</sup> Herr König sah in der Zeit vor dem Umbruch dennoch keine Belastung. Durch die ländliche Lage seines Unternehmens konnte er auf einen Kundenstamm zurückgreifen, der durch Ausbesserungs- und Reparaturarbeiten weiterhin für eine gute Auslastung im Dreimannbetrieb sorgte.<sup>11</sup> Trotzdem setzte er den Beginn der Wende mit der Verschlechterung der ökonomischen Lage Mitte der 1980er-Jahre gleich. Aufgrund seiner politischen Neutralität, Herr König bezeichnete sich weder als Anhänger noch als Gegner des politischen Systems der DDR,<sup>12</sup> war die wirtschaftliche Situation seiner Meinung nach das Einzige, was sich hätte ändern müssen, um Ruhe und Frieden im Land wahren zu können.

Dem größten Teil der DDR-BürgerInnen offenbarte sich die wirtschaftliche Krise des Landes nicht durch Engpässe in der Materialbeschaffung, sondern durch eine als unzureichend empfundene Konsum- und Luxusgüterbereitstellung. Hohe Preise, mit denen die Nachfrage gesteuert werden sollte, machten es den Menschen in der Regel sehr schwer, am Konsum von Luxusgütern teilzunehmen. Das durchschnittliche Monatsgehalt eines Oberstufenlehrers im Jahr 1989 lag bei etwa neunhundert DDR-Mark. Ein Farbfernseher, der als Luxusgut eingestuft wurde, konnte im gleichen Jahr für den Preis von 3.500 Mark erstanden werden.<sup>13</sup> Dieses Beispiel zeigt, dass die von Erich Honecker seit 1971 angestrebte „Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus des Volkes“<sup>14</sup> nicht realisiert werden konnte. Da sich die Bevölkerung aber über den westlichen Rundfunk mit kapitalistischen Lebensentwürfen auseinandersetzte, entbrannte

8 Interview mit Andreas Friedrich, durchgeführt von Philipp Ebell, Dresden, 19.12.2014.

9 Interview mit Jan Ebell, durchgeführt von Philipp Ebell, Oberwiesenthal, 27.12.2014.

10 Interview mit Eberhard König, durchgeführt von Philipp Ebell, Oberwiesenthal, 21.12.2014.

11 Ebd.

12 Ebd.

13 Interview mit Ute Ebell, durchgeführt von Philipp Ebell, Oberwiesenthal, 27.12.2014.

14 André Steiner, Zwischen Konsumversprechen und Innovationszwang. Zum wirtschaftlichen Niedergang der DDR, in: Konrad H. Jarausch/Martin Sabrow (Hrsg.), Weg in den Untergang. Der innere Zerfall der DDR (Sammlung Vandenhoeck), Göttingen 1999, S. 153–192, hier S. 155.

immer mehr der Wunsch nach Konsum.<sup>15</sup> Unter den DDR-Bürgern wuchs eine Unzufriedenheit, die sich in einer vermehrten Anzahl an Ausreisearträgen nieder- bzw. in Wut gegen das System umschlug.<sup>16</sup>

Jan Ebell, der Ende September 1989 freiwillig seine Offizierslaufbahn bei den Luftstreitkräften der Nationalen Volksarmee beendete, nahm die tief sitzende Frustration über die schwache Wirtschaft und die Innovationslosigkeit der DDR zum ersten Mal 1988 auf der Leipziger Herbstmesse wahr. Hintergrund dieser Erfahrung war die groß angekündigte und sehnlichst erwartete Präsentation des neuen Wartburgmodells. Den Ausführungen Ebells zufolge erwartete sich die DDR-Bevölkerung einen wirtschaftlichen Aufschwung durch die Produktion und den Export des neuen PKWs. Entsprechend ernüchert waren die Anwesenden, als sich herausstellte, dass es sich bei dem neuen Fahrzeug lediglich um die alte Karosserie handelte, die mit einem stärkeren VW-Motor ausgestattet war.<sup>17</sup> Herr Ebell erinnerte sich im Gespräch daran, wie er nach der Premiere des Wagens durch das Präsentationszelt auf dem Messegelände gegangen sei und kein einziger der etwa tausend Besucherinnen und Besucher einen positiven Gedanken äußern konnte.<sup>18</sup> Seit diesem Vorfall, betonte er weiter, hätten die Menschen in der DDR auf die kleinsten politischen Entscheidungen, wie das Verbot des Magazins *Sputnik*, überaus sensibel reagiert.<sup>19</sup> Bei ihm löste die Wahrnehmung der Wut in der Gesellschaft ein Gefühl des Unbehagens aus. Er sah die Gefahr, dass im Falle eines Aufstands die Armee und damit er selber zum Einsatz hätte kommen können, um Aufstände niederzuschlagen. Dass Sorgen dieser Art durchaus legitim waren, zeigte sich in der Reaktion der chinesischen Regierung auf die Studentenproteste 1989. Die Staatsmacht ließ die Demonstrationen von Peking in der Nacht vom 3. zum 4. Juni blutig niedergeschlagen und auch die Folgetage waren durch brutale militärische Aktionen gegen die Demonstrierenden gekennzeichnet.<sup>20</sup>

Das Massaker in Peking entfachte in der DDR eine Diskussion darüber, wie weit ein Staat gehen darf, um die sozialistischen bzw. kommunistischen Werte zu schützen. Exemplarisch für diese Debatte und den Mentalitätswandel sind die Aussagen von Grit König und Ute Ebell. Frau König, die 1989 die achte Klasse einer Mittelschule besuchte, berichtete von Entsetzen und der geschlossenen Ablehnung der Ereignisse in ihrer Klasse. Sie selbst war empört darüber und empfand die Tatsache, dass eine sozialistische Regierung ihren Machtanspruch mit Waffengewalt durchsetzen musste, als den

---

15 Stefan Wolle, *Der Traum vom Westen. Wahrnehmung der bundesdeutschen Gesellschaft in der DDR*, in: Konrad H. Jarausch/Martin Sabrow (Hrsg.), *Weg in den Untergang. Der innere Zerfall der DDR* (Sammlung Vandenhoeck), Göttingen 1999, S. 195–211, hier S. 197 f.

16 Herbert Wagner, *Die Novemberrevolution 1989 in Dresden. Ein Erlebnisbericht*, in: Konrad Löw (Hrsg.), *Ursachen und Verlauf der deutschen Revolution 1989* (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschland Forschung 33), Berlin <sup>2</sup>1993, S. 9–15, hier S. 9.

17 Interview mit Jan Ebell.

18 Ebd.

19 Ebd.

20 Cable, From: U.S. Embassy Beijing, To: Department of State, Wash DC, *What Happened on the Night of June 3/4?, 22.6.1989* (Document 31), in: Jeffrey T. Richelson/Michael L. Evans (eds.), *Tiananmen Square, 1989: The Declassified History* (National Security Archive Electronic Briefing Book No. 16), 1.1.1999, [<http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB16/>], eingesehen 21.1.2015.

Beginn der eigentlichen Wende.<sup>21</sup> Auch Frau Ebell, die damals als Gymnasiallehrerin beschäftigt war, fiel auf, dass ihre SchülerInnen häufiger Fragen stellten. Dabei ging es meist darum, wie sich die Lehren des Sozialismus und Gewalt gegen das eigene Volk vereinbaren lassen. Sie selbst war der Meinung, dass „ein Staat der auf seine Jugend schießt, seine Daseinsberechtigung verspielt hat.“<sup>22</sup> Lehrkörper, betonte sie, mussten bei der Verbreitung einer solchen Einstellung allerdings Vorsicht walten lassen. Grund dafür war, dass die Ereignisse auf dem Tiananmen-Platz in der DDR nicht öffentlich geächtet wurden. Lehrpersonen, die wie Frau Ebell eine ablehnende Haltung zur Reaktion der chinesischen Regierung vertraten, hatten sich im Allgemeinen vor höheren politischen Institutionen zu rechtfertigen und im schlimmsten Fall ein Berufsverbot zu befürchten.<sup>23</sup> Angesichts einer solchen Gewaltverharmlosung entwickelte sich auch bei ihr eine Grundeinstellung, die das ostdeutsche System in Frage stellte. Gleichzeitig hatte sie Angst, dass es in der DDR im Zuge der Demonstrationen zu einem ähnlichen Vorgehen hätte kommen können wie in der Volksrepublik China.<sup>24</sup>

Die Situation der Vorwendezeit wurde im Großen und Ganzen als eine unruhige Phase des Umbruchs gesehen. Es war spürbar, dass es innerhalb der Bevölkerung gäerte, wodurch Wut und Ablehnung stetig wuchsen. Unterdessen manifestierten sich aber auch Ängste und eine Ungewissheit über das, was die Zukunft bringen würde. Diese unterschiedlichen Gefühle und Eindrücke ebneten den Weg für die weiteren Etappen der friedlichen Revolution.

### **Die Wahrnehmung der Hochwendezeit**

Wie einleitend bereits erwähnt, wird unter der Hochwendezeit in dieser Arbeit der Herbst 1989 verstanden. Die Mentalitätsgeschichte in dieser Periode setzt sich demzufolge aus der Analyse dreier Aspekte zusammen. Es handelt sich bei diesen Aspekten um die Wahrnehmung von Demonstrationen, die Aufnahme von politischen Entscheidungen und die Beurteilung des Mauerfalls durch die Bevölkerung.

Charakteristisch für den Wendeherbst war das öffentliche Zutagetreten des aufgetauten Unmutes. Während es bis September 1989 kaum öffentliche Oppositionsbewegungen gab, formierten sich in Leipzig, Dresden, Halle an der Saale, Magdeburg und anderen Städten seit September Großdemonstrationen, die allesamt für eine Veränderung der DDR eintraten. Den ersten Höhepunkt erreichten die Proteste in Dresden. Dabei kam es in der Nacht des 4. Oktobers im Gebiet des Hauptbahnhofes zu Protesten, bei denen es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen DemonstrantInnen und staatlichen Sicherheitskräften kam.<sup>25</sup> Ursache für diese Eskalation war ein Flüchtlingszug, der DDR-BürgerInnen aus der Prager Botschaft nach Westdeutschland bringen sollte. Aufgrund einer Anweisung des Politbüros der DDR durfte der Zug nicht

---

21 Interview mit Grit König.

22 Interview mit Ute Ebell.

23 Ebd.

24 Ebd.

25 Wagner, Novemberrevolution, S. 10.

über Nachbarländer in die BRD fahren, sondern musste den direkten Weg durch die Deutsche Demokratische Republik wählen.<sup>26</sup> Den Aussagen Andreas Friedrichs zufolge fasste die demonstrierende Bevölkerung diese Machtdemonstration als Provokation auf. Laut ihm konnten die Menschen nicht verstehen, warum die Flüchtlinge noch einmal durch ostdeutsches Staatsgebiet gefahren wurden. Die DemonstrantInnen waren der Meinung, die Regierung wolle beweisen, dass sie nach wie vor Herrin der Lage sei und kein Handlungsbedarf bestünde. Herr Friedrich, ein damals 33-jähriger Ingenieur, nahm selbst an einigen der Demonstrationen in Dresden teil. Die Zurschaustellung der Flüchtlinge wurde von ihm und anderen Anwesenden als tiefe Demütigung derjenigen empfunden, die nicht ausreisen konnten. Dadurch entstand eine besorgniserregende Spannung in den Reihen der Demonstranten.<sup>27</sup> Hinzu kam, dass Ausreisewillige aus Dresden und der ganzen Republik im angekündigten Zug ihre letzte Möglichkeit sahen, das Land in Richtung Westen zu verlassen. Dieser Umstand führte ebenfalls zu einer Steigerung des Aggressionspotenzials.<sup>28</sup> Jan Ebell berichtete im Interview von den Erfahrungen seines jüngeren Bruders Christian Ebell, der 1989 als Schüler an der Polizeischule in Dresden tätig war. Den Ausführungen ist zu entnehmen, dass die Absicherung des Bahnhofes und des passierenden Zuges ein traumatisierendes Ereignis für den jungen Polizisten war. Zur Sprache kamen beispielsweise Briefe, die der Bruder an seine Mutter geschrieben hatte. In diesen Briefen wurden die Ereignisse des 4. Oktobers als anarchistisch und kriegsähnlich beschrieben. Außerdem berichteten die Schriftstücke von großer Unsicherheit sowie Hilflosigkeit in der Konfliktsituation mit den DemonstrantInnen.<sup>29</sup> Dieser Erlebnisbericht deckt sich sehr gut mit dem Text von Herbert Wagner, in dem von „zum Teil [...] Wehrpflichtigen [...], die den Eindruck von Unsicherheit hinterließen“,<sup>30</sup> die Rede ist. Die Ausschreitungen in Dresden sollten die einzigen Proteste der Wende bleiben, bei denen Gewalt von den Aufständischen ausging.

In den nächsten Tagen verlagerten sich die Demonstrationen in das Stadtzentrum. Obwohl sich noch keine Führung der Protestbewegung formiert hatte, gab es den einheitlichen Wunsch, gewaltfrei zu demonstrieren. Trotzdem, so betonte Zeitzeuge Andreas Friedrich, wirkten die Menschenansammlungen spontan und unstrukturiert. Er selbst fühlte sich in der Menge der Protestierenden zwar einigermaßen sicher, doch drangen immer wieder Informationen durch, wonach die Ordnungskräfte zum Teil wahllos Menschen verhaften ließen und Versammlungen auflösten.<sup>31</sup> Den offiziellen Berichten zufolge belief sich die Zahl der Verhaftungen zwischen dem 4. und 5. Oktober 1989 auf etwa 1.103 Personen.<sup>32</sup>

Eine mögliche Interessensvertretung der Dresdner Opposition entstand erst nach den staatlich verordneten Jubiläumsfeiern zum 40. Jahrestag der DDR-Gründung. Die Er-

---

26 Wagner, *Novemberrevolution*, S. 10.

27 Interview mit Andreas Friedrich.

28 Wagner, *Novemberrevolution*, S. 10.

29 Interview mit Jan Ebell.

30 Wagner, *Novemberrevolution*, S. 10.

31 Interview mit Andreas Friedrich.

32 Wagner, *Novemberrevolution*, S. 12.

nennung dieser Interessensvertretung, die später auch „Gruppe der 20“ genannt wurde, ist ein Indiz für die Impulsivität der Wendebestrebungen, da alle zwanzig Mitglieder aus den Reihen der Demonstranten kamen und auf der Straße durch Akklamation gewählt wurden.<sup>33</sup> Durch diese Vorgehensweise konnte sichergestellt werden, dass die „Gruppe der 20“ eine repräsentative Volksvertretung darstellte. Um diese Repräsentativität belegen zu können, baten die Mitglieder der „Gruppe der 20“ jeden Bürger der Stadt Dresden um die Spende einer symbolischen Mark, sofern er sie als rechtmäßige Interessensvertretung akzeptierte. Innerhalb kürzester Zeit kamen auf diese Art und Weise über 100.000 DDR-Mark und damit über 100.000 Stimmen für die „Gruppe der 20“ zustande.<sup>34</sup>

Generell waren die Prozesse des Zusammenschlusses in Dresden von einer breiten Einigkeit und dem allgemeinen Wunsch nach Veränderung in der Bevölkerung geprägt. In Leipzig, der Stadt der „Montagsdemonstrationen“, bei denen ab September 1989 bis zu 500.000 Menschen<sup>35</sup> für Freiheit und Demokratie auf die Straße gingen, war die Situation nicht anders. Die Lage am 9. Oktober, dem nächsten Höhepunkt der Oppositionsbewegungen dieses Herbstes, hätte nicht gespannter sein können, denn „Staatlicherseits [wurde] die ‚chinesische Lösung‘ [für Leipzig] vorbereitet.“<sup>36</sup> Trotz des Schießbefehls, der zumindest in einigen Teilen der Bevölkerung bekannt war, gingen an diesem Abend allein in Leipzig etwa 70.000 friedliche Demonstranten auf die Straße. Als sich die bewaffneten Organe dieser Übermacht gegenübergestellt sahen, wurde klar, dass eine Auflösung der Demonstration selbst unter dem Einsatz von Schusswaffen nicht mehr möglich war.<sup>37</sup> Wie ungewiss der Ausgang dieses Tages und wie unsicher die Leipziger Bevölkerung eigentlich war, wird an folgendem Zitat einer unbekanntenen Leipzigerin klar: „Am 9. Oktober haben wir uns von den Kindern verabschiedet und uns gesagt: Also wir wissen jetzt nicht, wie’s weitergeht, wir gehen aber.“<sup>38</sup> Die Äußerung offenbart, ergänzend zu der bereits angesprochenen Unsicherheit, die enorme Entschlossenheit Veränderungen im Land herbeizuführen. Die Option, Gewalt am eigenen Leib zu erfahren, wurde dabei in Kauf genommen. Auch führende Persönlichkeiten der Montagsdemos wie Kurt Masur (Gewandhauskapellmeister und Mitglied der „Leipziger Sechs“<sup>39</sup>) oder Christian Führer waren trotz ihrer Forderungen nach friedlichen Protesten nicht davon überzeugt, dass der Abend des 9. Oktobers ohne Blutvergießen auskommen würde.<sup>40</sup> Umso euphorischer wurden der friedliche Ausgang

33 Wagner, Novemberrevolution, S. 13.

34 Ebd.

35 o. A., Trotz des neuen Reisegesetzes in der DDR: Der Zorn der Bürger wächst, in: *Hamburger Abendblatt*, 7.11.1989, [[www.abendblatt.de/archive/1989/pdf/19891107.pdf](http://www.abendblatt.de/archive/1989/pdf/19891107.pdf)], eingesehen 30.3.2016.

36 Martin Jankoski, Der Tag, der Deutschland veränderte. 9. Oktober 1989 (Schriftenreihe des Sächsischen Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen 7), Leipzig 2007, S. 81.

37 Ebd., S. 111.

38 Jankoski, 9. Oktober 1989, S. 80.

39 Die „Leipziger Sechs“ waren eine Gruppe prominenter Leipziger, die für einen friedlichen Weg der Revolution eintraten. Mitglieder der Gruppe waren Kurt Masur (Gewandhauskapellmeister), Dr. Peter Zimmermann (Pfarrer), Bernd-Lutz Lange (Kabarettist) sowie Dr. Kurt Meyer, Jochen Pommert und Dr. Roland Wötzel (Sekretäre der SED-Bezirksleitung). Siehe Erhart Neubert, Leipzig, 9. Oktober 1989. „Wir sind das Volk!“, 7.10.2007, [<http://www.spiegel.de/einestages/leipzig-9-oktober-1989-a-948186.html#>], eingesehen 3.4.2016.

40 Jankoski, 9. Oktober 1989, S. 74, 80.



und die dadurch bewiesene Macht der Masse aufgenommen: „Die Nachricht, dass die Demonstration in Leipzig friedlich verlaufen war, löste in der gesamten DDR eine kaum zu beschreibende Freude aus.“<sup>41</sup>

Dennoch lösten die Proteste in Teilen der Bevölkerung auch negative Gefühle aus. DDR-BürgerInnen, die weder unter politischer Verfolgung durch das Regime noch der wirtschaftlich schwachen Lage der DDR zu leiden hatten, konnten mitunter nicht verstehen, warum die demonstrierende Masse nach Freiheit und vor allem Einheit verlangte. Herr Ebell war beispielsweise seit frühester Kindheit Hochleistungssportler im politischen System der DDR gewesen. Kurze Zeit nach Beendigung seiner Karriere begann er an der Offiziershochschule in Kamenz ein Studium der Gesellschaftswissenschaften. Für ihn war der Westen, die BRD, schon immer ein Feindbild, was sich durch intensive Propaganda, der er im Laufe der Jahre ausgesetzt war, weiter verfestigte. Er selbst sagte zu seiner politischen Einstellung im Interview: „Zu Beginn der Demonstrationen 1989 war ich von den Geschehnissen angeekelt, als dann aber immer mehr herauskam, was im Hinterstübchen der DDR überhaupt passierte, begann ich meine Einstellung zu überdenken.“<sup>42</sup>

Ein weiterer DDR-Bürger, bei dem die Wendezeit und besonders der Abend des 9. November negative Gefühle hervorgerufen hatten, war Oberstleutnant Harald Jäger. Laut Hertle sorgte er mit seiner Entscheidung, den Schlagbaum am Grenzübergang der Bornholmer Straße zu öffnen, für den Zusammenbruch der innerdeutschen Grenze.<sup>43</sup> Diese Aussage ist jedoch kritisch zu betrachten. Im Gespräch mit der „Tageszeitung“ schilderte er, dass er sich in der Nacht des Mauerfalls von seinen Vorgesetzten und der militärischen Führung der DDR im Stich gelassen fühlte. Er ist der Meinung, dass sich Günter Schabowski nicht im Klaren darüber gewesen sei, was seine Äußerungen zur sofortigen und unverzüglichen Ausreiseerlaubnis an den Grenzübergängen auslösen würden.<sup>44</sup> Der massive Menschenauflauf vor den Grenzanlagen der Bornholmer Straße setzte Jäger so stark unter Druck, dass er zum Schutze seiner Mitarbeiter und zur Sicherung des Friedens den Schlagbaum öffnen ließ. Unmittelbar nach dem Öffnen der Grenze stürzte er laut eigener Aussage ins Bodenlose und war von tiefer Trauer erfüllt. Für ihn war die eigenmächtige Niederlegung der Grenzkontrollen das Schlimmste, was er je tun konnte und es dauerte einige Zeit, bevor Jäger begreifen konnte, welche entspannende Wirkung seine Tat auf die Stimmung in der DDR hatte.<sup>45</sup> Aus den Aussagen Jägers wird klar, dass es ohne den enormen Menschenauflauf am Grenzübergang Bornholmer Straße und die damit verbundene Hektik nicht zu einer so unmittelbaren Grenzöffnung gekommen wäre. Nicht Harald Jäger war es, der die innerdeutsche Grenze zusammenbrechen lies. Die BürgerInnen, die am Abend des 9. Novembers 1989 vor dem Grenzübergang ihre Reisefreiheit forderten und die Menschen, die in den Tagen

41 Ehrhart Neubert, *Geschichte der Opposition in der DDR 1949–1989*, Berlin 1982, S. 854.

42 Interview mit Jan Ebell.

43 Hans Hermann Hertle, *Chronik des Mauerfalls. Die dramatischen Ereignisse um den 9. November 1989*, Bielefeld 2009<sup>11</sup>, S. 166.

44 Anne Haeming, „Der Grenzer, der die Mauer öffnete“: Interview mit Harald Jäger vom 5.11.2014, in: *Die Tageszeitung*, [<http://www.taz.de/!148937/>], eingesehen 12.1.2015.

45 Ebd.

zuvor in den Städten der DDR protestierten, waren es, die den Fall der Grenze herbeiführten.<sup>46</sup>

### **Die Wahrnehmung der Nachwendezeit**

Bei der Betrachtung der Nachwendezeit wird deutlich, dass es sich nur theoretisch um eine abgeschlossene Periode handelt. Der aktuelle deutsche Bundespräsident Joachim Gauck, der die „Wende“ als DDR-Bürger miterlebte, ist der Ansicht, dass sich in der Zeit der deutschen Teilung zwei unterschiedliche Kulturen entwickeln konnten. Diese gelte es zu einer Kultur zu vereinen. Er selbst vertritt den Standpunkt, dass dieser Prozess mindestens die gleiche Zeit in Anspruch nehmen würde, wie die deutsche Teilung selbst gedauert habe. Wahrscheinlich müsse sogar mehr Zeit dafür eingeplant werden.<sup>47</sup> Da es im Rahmen dieser Arbeit unmöglich ist, einen Zeitraum von 25 Jahren Mentalitätsentwicklung darzustellen, bezieht sich der folgende Abschnitt lediglich auf den Zeitraum vom Mauerfall bis 1992.

Die erste Reaktion, die mit dem Mauerfall in Verbindung zu bringen ist, war ein zahlenmäßiger Rückgang von Demonstrationsteilnehmenden bei den „Montagsdemonstrationen“. Die Bevölkerung spürte, dass sie mit der Öffnung der Grenze erheblich an Einfluss gewonnen hatte. Durch diese neue Kraft war es plötzlich nicht mehr nötig, eine halbe Million Menschen auf der Straße zu mobilisieren, um gegen undemokratische Verhältnisse zu demonstrieren. Mit dem Mauerfall war die DDR-Regierung gezwungen, sich der Belange ihrer Bevölkerung anzunehmen. Daraus entstand eine gänzlich neue Verhandlungsbasis. Der Umbruch, der durch den Druck einiger hunderttausend Menschen ins Rollen kam, wurde ab dem 9. November 1989 von vergleichsweise wenigen Tausend weitergeführt. Halb scherzhaft, halb ernst führte Herbert Wagner die Tatsache an, dass die ehemaligen DemonstrantInnen keine Zeit mehr hatten, um zu demonstrieren, da sie in Westberlin bzw. Hof unterwegs waren um einzukaufen.<sup>48</sup>

Von der neu erlangten Reisefreiheit profitierte auch Grit König. Sie gab im Interview zu verstehen, dass sie in der DDR niemals studiert hätte, da die Studienmöglichkeiten einfach nicht ihrer Vorstellung entsprachen. Im wiedervereinigten Deutschland studierte sie dann doch. Laut eigener Aussage kam die Wende für sie genau zum richtigen Zeitpunkt. Sie hatte sich 1989 noch nicht entschieden, in welche Richtung sich ihr Leben weiter entwickeln sollte. Dadurch war Frau König flexibel und konnte rasch auf die veränderte Lebenswelt reagieren.<sup>49</sup>

Etwas anders erging es den Eltern von Grit König. Frau Heidi König assoziierte mit der unmittelbaren Nachwendezeit größtenteils negative Erfahrungen. In ihrem Fall bestätigten sich die Befürchtungen, die sie schon im Laufe der „Vorwendezeit“ hatte, denn sie wurde zum ersten Mal im Leben arbeitslos. Insgesamt empfand Frau König die

---

46 Antje Hildebrandt, „Der Spitzel macht die Mauer auf“, in: *Zeit Online* 45 (2011), [<http://www.zeit.de/2011/45/5-Jaeger/komplettansicht>], eingesehen 30.3.2016.

47 Paul Schulmeister, *Wende-Zeiten. Eine Revolution im Rückblick*, St. Pölten-Salzburg 2009, S. 131.

48 Wagner, *Novemberrevolution*, S. 14.

49 Interview mit Grit König.

Wiedervereinigung als eine Möglichkeit des Westens, an günstige Arbeitskräfte heranzukommen. Um der Arbeitslosigkeit zu entgehen, wurde ihr empfohlen, sich in Westdeutschland zu bewerben.<sup>50</sup> Sie traf damit das gleiche Los wie viele andere ehemalige Angestellte, die in DDR-Betrieben beschäftigt waren. Im Zuge der Wiedervereinigung wurde das DDR-Wirtschaftssystem privatisiert und durch westliche Firmen aufgekauft. Für die Produktionsstandorte Ostdeutschlands bedeutete das nicht selten eine Automatisierung der Prozesse, eine Standortverlagerung ins Ausland und oftmals eine gänzliche Stilllegung. Dies führte in den meisten Gebieten der ehemaligen DDR dazu geführt, dass Industriezentren zu strukturschwachen Regionen verfielen. Teilweise hatten solche Landstriche mit sechzig und mehr Prozent Arbeitslosigkeit zu kämpfen.<sup>51</sup> Die Arbeitsplatzunsicherheit führte in der Folge zu einer starken Arbeitsmigration in die alten Bundesländer. Allerdings waren es meist junge, ungebundene Personen, die sich von den vielfältigen Optionen des westlichen Arbeitsmarktes locken ließen. Erwerbslose, die wie Heidi König über Familie oder Wohneigentum stärker an ihren bisherigen Standort gebunden waren, konnten der schlechten Arbeitsmarktsituation nicht ohne weiteres entfliehen.<sup>52</sup> Diese Situation spiegelt sich in der eher negativen Beurteilung der unmittelbaren Nachwendezeit durch Frau König wider.<sup>53</sup> Ihr Mann Eberhard König hatte sich mit seinem Schlossereibetrieb auf eine völlig neue ökonomische Situation einzustellen. Das Geschäft florierte zunächst unter dem Einfluss einer nie zuvor dagewesenen Bautätigkeit privater Investoren, die Zahlungsmoral für erbrachte Leistungen wurde laut Einschätzung Königs dagegen immer schlechter und teilweise blieb der Unternehmer auf seinen Kosten sitzen. Mit der Veränderung des Warenangebots und der Mentalität der Bevölkerung schwanden die Reparatur- und Ausbesserungsaufträge von Jahr zu Jahr. Als später auch die privaten Bauträger ausblieben, konnte der Kleinbetrieb einem Insolvenzverfahren nur mit Mühe entgehen.<sup>54</sup>

Jan Ebell, der nach seinem Austritt aus der Nationalen Volksarmee als ökonomischer Leiter am DTSB-Standort<sup>55</sup> in Oberwiesenthal eingesetzt wurde, hatte diesen Wandel im wirtschaftlichen Prinzip ebenfalls zu vollziehen. Er hatte als Geschäftsführer für Angestellte und Finanzverwaltung dafür Sorge zu tragen, dass ein leistungsbezogener Lohn durchgesetzt wurde. Die Erinnerungen an diese Umstrukturierung wurden eher als bedrückend empfunden, da die meisten langjährigen Mitarbeiter mit Lohneinbußen konfrontiert wurden und Herr Ebell sich dadurch extremen Anfeindungen aussetzen musste.<sup>56</sup> Auch die Entlassung aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Streichung seiner Arbeitsstelle verursachte ein Gefühl der Verunsicherung. Für ihn schlug diese Verunsicherung allerdings in eine Chance um, da er nach einer Umschulung zum

50 Interview mit Heidi König, durchgeführt von Philipp Ebell, Oberwiesenthal, 21.12.2014.

51 Ralf Ahrens/André Steiner, Wirtschaftskrisen, Strukturwandel, und internationale Verflechtungen, in: Frank Bösch (Hrsg.), *Geteilte Geschichte*, Göttingen 2015, S. 79–116, hier S. 113 f.

52 Winfried Süß, Soziale Sicherheit und soziale Ungleichheit in wohlfahrtsstaatlich formierten Gesellschaften, in: Bösch, *Geteilte Geschichte*, S. 153–194, hier S. 191.

53 Interview mit Heidi König.

54 Interview mit Eberhard König.

55 DTSB = Deutscher Turn- und Sportbund.

56 Interview mit Jan Ebell.

Informatiker mit den Vorkenntnissen eines ökonomischen Leiters eine gern gesehene Arbeitskraft auf dem westdeutschen Arbeitsmarkt darstellte. Heutzutage beschreibt Jan Ebell sein Auftreten bei den ersten Bewerbungsgesprächen in westdeutschen Unternehmen 1991 als sehr naiv. Um diese Naivität mit einem Beispiel zu belegen, schilderte er die Erfahrungen seines ersten Bewerbungsgesprächs. Überwältigt vom Eindruck des Großraumbüros, sei er demnach kaum in der Lage gewesen, ein ernst zu nehmendes Gespräch zu führen.<sup>57</sup>

Alle vier soeben angesprochenen Personen hatten unterschiedliche Ausgangssituationen, die nach der Wende zu einer individuellen Bewältigung des Strukturwandels führten. Was jedoch in allen vier Interviews vorkam und sich glich, ist das Erstaunen über die Produktvielfalt der westlichen Konsumwelt. In den meisten Fällen wurde die Produktvielfalt als ein positiver Aspekt der Wende gesehen. Mitunter gab es aber auch Personen, die sich von der riesigen Auswahl erschlagen fühlten.<sup>58</sup> Nichtsdestotrotz war unter den interviewten Personen keine, die nicht direkt am Konsum teilnahm. Diese Tatsache ist jedoch keineswegs verwunderlich. Das Konsumverhalten von Ost- und Westdeutschen hatte sich seit den 1960er-Jahren stark in unterschiedliche Richtungen entwickelt. Während die freie Marktwirtschaft im Zuge des Wirtschaftswunders im Westen für einen enormen Anstieg des individuellen Wohlstandes und der Gütervielfalt sorgte, stieg das Wohlstandsniveau in Ostdeutschland nur leicht. Auch die Konsummöglichkeiten hielten sich im östlichen Teil Deutschlands durch die planwirtschaftlichen Produktionsmethoden auf einem vergleichsweise geringen Niveau.<sup>59</sup> Die BürgerInnen der Bundesrepublik entwickelten zwischen 1960 und 1990 ein Bedürfnis nach Statusgütern und konnten dieses, sofern sie finanziell in der Lage waren, auch befriedigen. In der DDR wurden knappe Güter bewusst als Luxusartikel eingestuft und dadurch für die breite Masse der Bevölkerung unerschwinglich.<sup>60</sup> Der Wunsch nach dem Konsum solcher Waren verbreitete sich aber dennoch. Als es im Herbst 1989 möglich wurde, die Grenzen nach Westdeutschland zu passieren, bot sich für die DDR-Bevölkerung die Möglichkeit, das Bedürfnis nach Konsumgütern zu stillen.<sup>61</sup>

## Schluss

Die einleitend aufgestellte These, dass die Wirren der „Wende“ zunächst als ein unkoordiniertes Durcheinander gesehen wurden, durch das Ängste und Hoffnungen entstanden, konnte im Zuge der Arbeit belegt werden. Es wurde gezeigt, dass es sich bei der „Wende“ nicht um einen klar definierbaren Zeitraum handelt. Vielmehr wurden unter dem Begriff Ereignisse zusammengefasst, die einen größeren Wandel im Denken, Handeln und Fühlen der Beteiligten hervorgerufen haben. Mit Blick auf die geführten In-

---

57 Interview mit Jan Ebell.

58 Interview mit Heidi König.

59 Christopher Neumaier/Andreas Ludwig, Individualisierung der Lebenswelten. Konsum Wohnkultur und Familienstrukturen, in: Frank Bösch (Hrsg.), *Geteilte Geschichte. Ost- und Westdeutschland 1970–2000*, Göttingen 2015, S. 239–282, hier S. 242.

60 Ebd., S. 255.

61 Ebd., S. 281.

interviews wird klar, dass jeder Mensch ein eigenes Bild von der Wendezeit hat. Die Fachliteratur tritt in diesem Zusammenhang etwas homogener auf. Aus wissenschaftlicher Sicht geht es meist um die Interaktionen der politischen Akteure. Die Bilder, die sich aus diesen Untersuchungen ergaben, sahen in der Regel sehr einheitlich und chronologisch aus. Erst durch die Verbindung mit individuellen Erlebnissen und Empfindungen bekamen diese einzelnen Abschnitte der Wende ihre komplizierte Färbung. Kein Zeitabschnitt der „Wende“ kann dadurch einfach so für sich stehen. Die Komplexität einer Demonstration vor dem Dresdner Hauptbahnhof im Jahr 1989 wird nicht durch die schlichte historische Darstellung von Fakten begreifbar. Erst die Gegenüberstellung unterschiedlicher Erlebnisberichte aus allen Lagern lässt erahnen, wie durcheinander, angespannt und nervenaufreibend diese Situation war.

Die Arbeit zeigte, wie unterschiedlich ein politischer Umbruch wahrgenommen werden kann. Die damals heranwachsende Grit König sah in der Öffnung der Grenzen eine Chance, die sie in der DDR nie gehabt hätte. Für ihre Eltern wurde das Leben durch die „Wende“ zunächst etwas beschwerlicher. Gemeinsam war allen, dass dieser Wandel Veränderungen herbeirief, die das eigene Leben bis ins kleinste Detail beeinflussen konnten.

Insgesamt lässt sich der Schluss ziehen, dass es sich bei der „Wende“ um ein schwer erfassbares Konstrukt der deutschen Geschichte handelt. Um die Geschehnisse dieses Umbruchs wirklich zu verstehen, genügt es nicht, Fakten aneinander zu reihen. Es ist von essentieller Wichtigkeit, einen Blick hinter die Chronologie der Ereignisse zu werfen und diese mit Emotionen zu verknüpfen. Nur dann wird es möglich zu begreifen, warum sich tausende von Menschen teilweise sogar unter Lebensgefahr für den politischen Wandel in Ostdeutschland einsetzten.

## Literatur

Ahrens, Ralf/Steiner, André, Wirtschaftskrisen, Strukturwandel, und internationale Verflechtungen, in: Frank Bösch (Hrsg.), *Geteilte Geschichte. Ost- und Westdeutschland 1970–2000*, Göttingen 2015, S. 79–116.

Bibliographisches Institut GmbH, Duden.de, 2016, [<http://www.duden.de/rechtschreibung/Infotainment>], eingesehen 3.4.2016.

Hertle, Hans Hermann, *Chronik des Mauerfalls. Die dramatischen Ereignisse um den 9. November 1989*, Bielefeld 2009<sup>11</sup>.

Interview mit Egon Bahr, in: Heribert Schwan/Rolf Steininger (Hrsg.), *Mein 9. November 1989*, Düsseldorf 2009, S. 29–34.

Jankoski, Martin, *Der Tag, der Deutschland veränderte. 9. Oktober 1989* (Schriftenreihe des Sächsischen Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen 7), Leipzig 2007.

Lüdeker, Gerhard Jens/Orth, Dominik, *Zwischen Archiv, Erinnerung und Identitätsstiftung. Zum Begriff und zur Bedeutung von Nach-Wende-Narrationen*, in: Ders. (Hrsg.),

Nach-Wende-Narrationen. Das wiedervereinigte Deutschland im Spiegel von Literatur und Film (Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien 7), Göttingen 2010, S. 7–17.

Neubert, Ehrhart, Geschichte der Opposition in der DDR 1949–1989, Berlin 1998<sup>2</sup>.

Ders., Leipzig, 9. Oktober 1989. „Wir sind das Volk!“, 7.10.2007, [<http://www.spiegel.de/einestages/leipzig-9-oktober-1989-a-948186.html#>], eingesehen 3.4.2016.

Neumaier, Christopher/Ludwig, Andreas, Individualisierung der Lebenswelten. Konsum Wohnkultur und Familienstrukturen, in: Frank Bösch (Hrsg.), Geteilte Geschichte. Ost- und Westdeutschland 1970–2000, Göttingen 2015, S. 239–282.

Schulmeister, Paul, Wende-Zeiten. Eine Revolution im Rückblick, St. Pölten-Salzburg 2009.

Steiner, André, Zwischen Konsumversprechen und Innovationszwang. Zum wirtschaftlichen Niedergang der DDR, in: Konrad H. Jarauschk/Martin Sabrow (Hrsg.), Weg in den Untergang. Der innere Zerfall der DDR (Sammlung Vandenhoeck), Göttingen 1999, S. 153–192.

Süß, Winfried, Soziale Sicherheit und soziale Ungleichheit in wohlfahrtsstaatlich formierten Gesellschaften, in: Frank Bösch (Hrsg.), Geteilte Geschichte. Ost- und Westdeutschland 1970–2000, Göttingen 2015, S. 153–194.

Wagner, Herbert, die Novemberrevolution 1989 in Dresden. Ein Erlebnisbericht, in: Konrad Löw (Hrsg.), Ursachen und Verlauf der deutschen Revolution 1989 (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschland Forschung 33), Berlin <sup>2</sup>1993, S. 9–15.

Wolle, Stefan, Der Traum vom Westen. Wahrnehmung der bundesdeutschen Gesellschaft in der DDR, in: Konrad H. Jarauschk/Martin Sabrow (Hrsg.), Weg in den Untergang. Der innere Zerfall der DDR (Sammlung Vandenhoeck), Göttingen 1999, S. 195–211.

## Quellen

Cable From: U.S. Embassy Beijing, To: Department of State, Wash DC, What Happened on the Night of June 3/4?, 22.6.1989 (Document 31), in: Jeffrey T. Richelson/Michael L. Evans (eds.), Tiananmen Square, 1989: The Declassified History (National Security Archive Electronic Briefing Book No. 16), 1.1.1999, [<http://www2.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB16/>], eingesehen 21.1.2015.

Haeming, Anne, „Der Grenzer, der die Mauer öffnete“: Interview mit Harald Jäger vom 05.11.2014, in: *Die Tageszeitung*, [<http://www.taz.de/!148937/>], eingesehen 12.1.2015.

Hildebrandt, Antje, „Der Spitzel macht die Mauer auf“, in: *Zeit Online* 45 (2011), [<http://www.zeit.de/2011/45/S-Jaeger/komplettansicht>], eingesehen 30.3.2016.

Interview mit Andreas Friedrich, durchgeführt von Philipp Ebell, Dresden, 19.12.2014.

Interview mit Eberhard König, durchgeführt von Philipp Ebell, Oberwiesenthal, 21.12.2014.

Interview mit Grit König, durchgeführt von Philipp Ebell, Siegsdorf, 3.1.2015.

Interview mit Heidi König, durchgeführt von Philipp Ebell, Oberwiesenthal, 21.12.2014.

Interview mit Jan Ebell, durchgeführt von Philipp Ebell, Oberwiesenthal, 27.12.2014.

Interview mit Ute Ebell, durchgeführt von Philipp Ebell, Oberwiesenthal, 27.12.2014.

o. A., Trotz des neuen Reisegesetzes in der DDR: Der Zorn der Bürger wächst, in: *Hamburger Abendblatt*, 7.11.1989, [[www.abendblatt.de/archive/1989/pdf/19891107.pdf/ASV\\_HAB\\_19891107\\_HA\\_001.pdf](http://www.abendblatt.de/archive/1989/pdf/19891107.pdf/ASV_HAB_19891107_HA_001.pdf)], eingesehen 30.3.2016.

**Philipp Ebell** ist Lehramtsstudent der Fächer Geschichte, Sozialkunde und politische Bildung, Geographie und Wirtschaftskunde und Bewegung und Sport im 11. Semester an der Universität Innsbruck. [philipp.ebell@student.uibk.ac.at](mailto:philipp.ebell@student.uibk.ac.at)

### **Zitation dieses Beitrages**

Philipp Ebell, Die „Wende“ 1989 in der Wahrnehmung der Ostdeutschen. Eine Mentalitätsgeschichte, in: *historia.scribere* 8 (2016), S. 11–26, [<http://historia.scribere.at>], 2015–2016, eingesehen 14.6.2016 (=aktuelles Datum).

